

EPILOG-BONUS

Vier Wochen später.

Ende August riecht Gager anders.

Tagsüber duftet es nach Sonnencreme, warmem Holz, Fischbrötchen und nassem Handtuch. Abends, wenn die letzten Tagesgäste verschwinden, liegt Salz und ein Hauch Rauch in der Luft, als würde der Sommer tief durchatmen, bevor er sich zurückzieht.

Ich stehe vor dem *Strandlädchen in den Dünen* und schließe die Tür ab. Die letzten Gäste sind gegangen, die Stühle sind ordentlich an die Tische gerückt, die Kaffeemaschine summt im Aus-Modus. Zwei Wochen krankgeschrieben reichten, um wahnsinnig zu werden. Seit zwei weiteren bin ich wieder im Dienst und so viel wie möglich auf den Beinen. Die Narbe an meinem Kopf ist verheilt, manchmal pocht sie noch, wenn ich zu viel gemacht habe. Aber im Großen und Ganzen bin ich wieder ich.

Zumindest körperlich.

Ich drehe den Schlüssel im Schloss, klopfe gegen das Holz, als würde ich dem Laden einen guten Abend wünschen, und stecke den Schlüssel ein. Die Luft ist lau, der Himmel hat dieses späte Augustblau, das schon in Richtung Herbst kippt. Über dem Hafen liegt ein goldener Schleier.

Wir haben vereinbart, uns unten am Anleger zu treffen, wenn ich den Laden geschlossen habe. Ich gehe die Promenade hinunter und je näher ich dem Wasser komme, desto ruhiger werde ich.

Silas steht am kleinen Anleger, wo die Ausflugsboote ablegen. Er trägt ein helles Hemd, dessen Ärmel bis zu den Unterarmen hochgekrempelt sind, dazu eine dunkle Hose und Sneakers. Sein Haar ist vom Wind zerzaust und sieht gut aus. Neben ihm liegt ein Boot im Wasser, kleiner als die üblichen Kähne, weiß mit blauem Rand. Den Namen an der Seite kann ich von hier noch nicht lesen.

Als er mich sieht, richtet er sich auf. Dieses winzige Anzeichen von Nervosität erkenne ich inzwischen. Er streicht sich über den Nacken, als würde er prüfen, ob alles sitzt.

»Da bist du«, freut er sich.

Ich sehe zum Boot. Eine Lichterkette am Aufbau wirft warmes Licht auf das Deck. Auf einer Bank erkenne ich Decken, Kissen, eine Kühlbox und eine Holzkiste, die nach Essen aussieht.

»Das ist unsere Location?«, frage ich.

»Wenn du nicht schon seekrank wirst, nur vom Hinsehen, dann ja«, meint er. »Sonst habe ich noch einen Plan B an Land. Der wäre aber weniger spektakulär.«

»Ich traue dir zu, dass Plan B auch spektakulär ist«, gestehe ich. »Aber das hier gefällt mir.«

Er hilft mir beim Einsteigen, seine Hand hält meine, sicher und warm. Das Boot schaukelt leicht, als ich den Fuß auf das Deck setze. Doch nach ein paar Sekunden hat mein Körper den Rhythmus verstanden. Es ist kein großes Schiff, eher eine Mischung aus Arbeitsboot und Ausflugsromantik. Der Name an der Seite lautet *Mathilde*. Jemand hat ihn vor langer Zeit mit blauer Farbe von Hand aufgemalt.

»*Mathilde*«, wiederhole ich. »Klingt nach einer Frau, die drei Kriege erlebt hat.«

»Mindestens«, bestätigt Silas. »Der Kutter gehört einem Bekannten von Fabian. Er fährt sonst tagsüber Touristen raus. Heute Abend durfte ich ihn ausleihen, solange ich ihn wieder in einem Stück zurückbringe.«

Er löst das Seil, stößt das Boot sanft vom Steg ab und startet den Motor. Das Brummen ist tief und beruhigend. Wir gleiten langsam aus dem Hafenbecken, die Mole zieht an uns vorbei, *Pier 17* rückt in den Hintergrund, dann die Häuser von Gager. Vor uns liegt die Bucht, glatt wie ein dunkler Spiegel, nur von kleinen Wellen durchbrochen, die das Boot zeichnet.

»Du siehst gut aus«, kommt nach einer Weile von Silas.

Ich sehe zu ihm hinüber. »Du weißt, dass ich eine Narbe am Kopf habe.«

»Ich weiß.« Er lässt den Blick keinen Zentimeter weichen. »Die steht dir.«

»So etwas sagt man über Sommersprossen oder Lachfalten, nicht über Verletzungen.«

Er zuckt mit einem Mundwinkel. »Dann sage ich es anders: Ich bin froh, dass du hier sitzt und dich beschweren kannst.«

Ich schnaube leise.

Er lacht.

Das Boot fährt Richtung offenes Wasser, dann dreht er den Motor leiser, bis er ausgeht. Wir treiben ein Stück. Die Wellen sind ruhig, das Schaukeln gleichmäßig. Er schaltet eine weitere Lichterkette über uns ein. Sie wirft einen warmen Schein auf seine Gesichtszüge.

»Sol« Er setzt sich mir gegenüber. »Wir haben Wasser, wir haben Licht. Es wäre tragisch, wenn jetzt herauskäme, dass ich das Essen vergessen habe.«

Er öffnet die flache Holzkiste. Ich sehe Baguette, Schälchen mit Dips, mariniertes Gemüse, Käse und ein paar Spieße, die köstlich aussehen. In der Kühlbox klirren Flaschen. Er holt eine heraus.

Rivaner.

Er schenkt uns ein, reicht mir ein Glas und stößt an. »Auf dich.«

»Auf uns«, verbessere ich.

Wir trinken. Der Wein ist kalt, leicht, ideal für diesen Abend. Ich nehme einen Schluck, dann noch einen, lasse die Wärme in mir ankommen.

Eine Weile essen wir schweigend. Brot, Dips, Oliven, ein Stück Käse, das er mir wortlos auf den Teller legt. Die Stille ist wohltuend. In den letzten Wochen haben wir viel organisiert, telefoniert und in Gesellschaft gesprochen. Allein waren wir selten.

»Wie geht es dir wirklich mit allem?«, frage ich irgendwann. »Mit dem Laden und dem Rest.«

Silas dreht das Glas in der Hand, als suche er darin die Antwort. »Ehrlich? Ich hatte selten so viel Angst wie in den drei Tagen, in denen du hier gelegen hast und nichts gesagt hast«, meint er. »Und ich habe gemerkt, wie wenig mich *Pier 17* tröstet, wenn ich nicht weiß, ob du wieder auftauchst.«

Ich schlucke. »Das hat großes Gewicht.«

»Gewöhn dich dran. Mein Leben besteht nicht mehr nur aus Küche, Bestellungen und Zahlen. Du stehst jetzt ganz oben auf der Liste.«

Einen Moment finde ich keine Antwort. Ich kann Schichten planen, Lieferungen koordinieren, Reservierungen jonglieren. Aber damit, jemandes Priorität zu sein, bin ich weniger geübt.

Er sieht mich an, als höre er genau diesen Gedanken. »Genau deswegen sitze ich heute Abend mit dir auf diesem Boot und nicht im Büro. Ich will, dass wir das hier nicht wieder irgendwo dazwischenquetschen, bis es uns entgleitet. Ich will, dass es etwas Eigenes ist.«

Ich atme aus. »Lass es uns nicht zerdenken. Wir haben das Drama-Kontingent für dieses Jahr erfüllt.«

Ein Lächeln zuckt über seinen Mund. »Einverstanden. Die einfache Version klingt gut.«

Sein Blick bleibt an mir hängen. Ich spüre, wie mein Magen eine Rolle macht.

»Apropos Projekte«, sagt er leiser. »Ich wollte noch etwas mit dir besprechen.«

Ich hebe eine Augenbraue. »Klingt nach einem Satz, nach dem man einen Heiratsantrag oder eine Steuerprüfung erwartet.«

»Keine Sorge«, lacht er. »Keines von beiden. Noch nicht.«

»Noch nicht?«, hake ich nach.

»Ich darf doch wohl planen«, meint er. »Aber der Herbst kommt, und mit ihm die Nebensaison. *Pier 17* läuft dann anders, dein Café auch. Es wird ruhiger. Das ist die erste Zeit, in der wir beide gleichzeitig Luft haben, seit wir uns kennen.«

Er nimmt einen Schluck Wein und sieht mir in die Augen.

»Ich möchte diese Zeit nutzen. Nicht nur, um aufzuräumen und neue Speisekarten zu planen. Ich will wissen, wie wir sind, wenn wir nicht ständig zwischen Ofen, Tresen und Spülmaschine springen. Ich will mit dir nach Bornholm fahren, ohne unterwegs zu überlegen, ob jemand die Milch vergessen hat. Ich will

mit dir im November am Strand entlanglaufen und die Ruhe genießen.«

»Du willst den Touristenwinter mit mir testen?«, fasse ich zusammen.

»Wenn du so willst, ja«, bestätigt er. »Und ich will, dass wir nicht wieder in das Muster rutschen, in dem Arbeit alles frisst und wir uns nur sehen, wenn einer von uns ein Problem hat, das der andere lösen soll.«

Ich schiebe ein Stück Brot über meinen Teller und zeichne mit der Kruste eine Spur in den Fleck aus Öl und Kräutern.

»Klingt nach einem vollen Herbst.«

»Das ist der Plan. Und du bist der unverzichtbare Teil davon.«

Eine Weile sehen wir uns an. Der Wind streicht über unsere Gesichter, das Boot schaukelt sanft. In der Ferne leuchten die Lichter von Gager wie eine Lichterkette am Ufer.

Ich schaue ihn an und atme tief durch. »Ich weiß nicht, was der Herbst bringt. Aber ich will es mit dir herausfinden.«

»Abgemacht! Und wenn uns wieder ein Schild im Weg steht, treten wir diesmal gemeinsam dagegen.«

Ich lache. »Sehr gut. Wir gründen ein Rettungsteam.«

Er stellt sein Glas ab und lehnt sich vor. Sein Blick wird weicher, ohne an Klarheit zu verlieren.

Er sitzt jetzt nah genug, dass ich seinen Atem spüren kann, eine Mischung aus Wein, Salz und etwas, das ich inzwischen mit ihm verbinde und das in keiner Parfümbeschreibung steht. Ich merke, wie meine Hände leicht zittern, angesichts dessen, was dieser Moment bedeutet.

Sein Blick bleibt an meinem hängen, wandert kurz zu meinem Mund und zurück.

»Komm her«, murmelt er.

Er rückt näher, seine Hand findet meinen Nacken, achtet instinktiv auf die empfindliche Stelle, dann küsst er mich. Warm, sicher, vertraut, ohne Zögern, aber mit dem Wissen, dass wir das beide wollen.

Ich küsse zurück, lasse die Hand an seinem Hemdkragen entlanggleiten, spüre den Stoff unter meinen Fingern, den Druck seiner Brust gegen meine.

Als wir uns lösen, sind unsere Stirnen noch aneinander gelehnt. Ich merke, wie ich lächle, ohne es bewusst zu wollen.

Ich lehne mich zurück, nehme mein Glas in die Hand, nippe an dem Rest Wein. Die Sonne ist fast hinter dem Horizont verschwunden, der Himmel färbt sich dunkelblau. Erste Sterne tauchen zaghaft auf.

»Eine Sache noch«, sagt Silas, ohne den Blick vom Horizont zu nehmen.

»Ich dachte, du hättest alles schon platziert.«

»Fast alles.« Er zieht einen gefalteten Flyer aus der Jackentasche. Ich erkenne das Logo sofort. Gager Herbsttage. Kulinarische Reihe. Kooperation gesucht.

»Die Gemeinde überlegt, die Herbsttage größer zu gestalten«, erklärt er. »Mit Kursen, Themenabenden, einem gemeinsamen Pop-up-Konzept der Läden an der Promenade. Sie suchen jemanden, der das steuert. Jemand, der nicht bescheuert ist und Gäste glücklich macht, auch wenn es draußen regnet.«

Er legt den Flyer neben mein Glas.

»Ich habe an dich gedacht. Gute Aktion, um die Leute auch nach der Saison hier zu halten. Es wird Abstimmungen brauchen und Momente, in denen wir uns streiten. Aber es könnte für uns beide der nächste Schritt sein.«

Ich sehe auf das Papier, dann zu ihm. In meinem Kopf rascheln bereits Listen. Ideen für Herbstmenüs, Wärmflaschen auf der Terrasse, Sanddorntage, Lichterabende.

»Du weißt schon«, sage ich, »dass du mir damit gerade einen Antrag machst.«

»Einen beruflichen oder privaten?«

»Beide«, antworte ich. »Du bindest mich an Gager, an den Herbst, an dich.«

»Gut. Dann haben wir einen Plan.«

Ich nehme den Flyer, falte ihn und stecke ihn zu meinem Handy in die Tasche.

Silas lächelt, steht auf, geht zum Motor und startet ihn. Das Brummen ertönt, tiefer Ton über ruhigem

Wasser. Er steuert das Boot zurück zum Hafen, die Lichter kommen näher.

Ich lehne mich vor, lege das Kinn auf die Hand und sehe ihm zu. Die Silhouette gegen den dunklen Himmel, die entschlossene Art, wie er das Ruder hält, der konzentrierte Blick.

Vier Wochen ist es her, dass ein Schild beinahe meine Geschichte beendet hätte. Stattdessen sitze ich jetzt hier, auf einem alten Boot namens *Matbilde*, mit einem Mann, der mich fand, als ich nicht mehr wusste, ob ich noch wach werde, und der nun mit mir in eine Richtung fährt, die wir beide nicht kennen.

Zum ersten Mal seit Langem habe ich nicht das Gefühl, mich festhalten zu müssen, um nicht den Boden zu verlieren.

Diesmal lasse ich los.

Nicht ihn.

Sondern die Angst, dass es nicht reicht.

Gager wird im Herbst ruhiger. Die Strandkörbe verschwinden, die Touristen größtenteils auch. Es wird andere Probleme geben. Andere Stürme. Vielleicht auch neue Schilder, die sich lösen wollen.

Aber wenn ich eines in diesem Sommer gelernt habe, dann das: Manche Dinge lassen sich nicht planen. Andere schon.

Und einige schreibt man gemeinsam.